

Ein Fehler wiederholt sich

KONFLIKT Die Situation in Afghanistan erinnert an die US-Niederlage in Vietnam.

Man war sich im Nato-Hauptquartier, im Pentagon und im Bundesverteidigungsministerium selten so einig: Ende 2014 können wir unsere, bis vor wenigen Jahren noch 150 000 Kampftruppen vom Hindukusch endgültig abziehen und nur wenige Tausend Soldaten als Ausbilder für zwei, drei Jahre im Land belassen. Denn bis Dezember 2014 würde sich nach dreizehn Jahren Krieg, der 3500 eigene Soldaten – darunter 54 Bundeswehrsoldaten – das Leben kostet, mit Zehntausenden eigenen körperlich und seelisch Verwundeten und mit einem Kostenaufwand von mehr als 900 Milliarden US-Dollar einem der kostspieligsten Kriege der Neuzeit die Sicherheitslage in Afghanistan entscheidend verbessert haben. Die von uns gut ausgebildeten, zuverlässigen und hochmotivierten afghanischen Sicherheitskräfte wären dann in der Lage, die Sicherheit im Vielvölkerstaat der ca. 30 Millionen Paschtunen, Tajiken, Hazaras, Turkmenen und einem Dutzend anderer Ethnien verantwortlich zu übernehmen.

Die Realität im Sommer 2014 – ein halbes Jahr vor dem geplanten Abzug – sieht leider anders aus: Nach einem erst vor wenigen Tagen veröffentlichten Bericht der UNAMA (United Nations Assistant Mission in Afghanistan) kamen allein im ersten Halbjahr 2014 mehr Zivilisten zu Schaden wie noch nie in den vergangenen Jahren: 1200 Afghanen wurden bei Kämpfen getötet, darunter über 320 Kinder – jeden

AUSSENANSICHT



DR. REINHARD ERÖS

Der Autor ist Gründer der Kinderhilfe Afghanistan.

Tag ein Kind – 4 000 Zivilisten wurden schwer verletzt und verstümmelt.

Das Ansehen der afghanischen Sicherheitskräfte bei der eigenen Bevölkerung ist katastrophal: bei einer landesweiten Umfrage bezeichneten 80 Prozent der Afghanen ihre Polizei als unzuverlässig, schlecht ausgebildet, als korrupt und kriminelle Diebe und Räuber. Trotz ihrer angeblich so exzellenten Ausbildung und Ausstattung kamen in den letzten Jahren jeweils 4000 Polizisten bei Auseinandersetzungen mit den Aufständischen und durch „friendly fire“ ums Leben. Der weltweit gefährlichste Beruf ist derzeit Polizist in Afghanistan.

Das Durchschnittseinkommen der afghanischen Familie liegt heute bei zwei US-Dollar pro Tag. Zur Erinnerung: Der Krieg kostete den Westen 900 Milliarden US-Dollar, für jeden der 30 Millionen Afghanen also 30 000 Dollar – mehr als das Lebens Einkommen einer typischen, zehnköpfigen afghanischen Familie! Für den zivilen Wiederaufbau hat der Westen weniger als 50 Milliarden Dollar investiert, und davon floss auch noch ein Großteil in die Taschen korrupter Politiker.

Als wäre die desolate Sicherheitsla-

ge kurz vor dem Abzug der Nato nicht schon dramatisch genug, gibt es jetzt auch noch Streit über den Sieger der Präsidentenwahlen vor einem Monat. Und dieser, bislang nur politische Streit kann sehr schnell das Feuer einer militärischen Auseinandersetzung entfachen. In den Personen der beiden selbst ernannten Wahlsieger Ghani und Abdulla stehen die Hauptethnien Paschtunen und Tajiken gegeneinander. Auch nach Abzug der Sowjets 1989 waren es Warlords dieser beiden Ethnien, die sich jahrelang um der Macht in Kabul willen bekriegten, Kabul dabei zerstörten und am Ende den Taliban zur Macht verhalfen.

Nach der Niederlage der US-Armee in Vietnam 1973 hat ein hochintelligenter, amerikanischer Leutnant namens David Petraeus eine wissenschaftliche Arbeit „Lessons learned in Vietnam“ veröffentlicht. Er kam dabei u. a. zum Ergebnis, dass einer der Hauptgründe für die Niederlage die fehlende Unterstützung der vietnamesischen Bevölkerung gewesen war. Dieser Fehler, so die Forderung des späteren Oberbefehlshaber in Afghanistan, dürfe sich nie wiederholen. 40 Jahre später hat es sich allem Anschein nach wiederholt.

Man darf gespannt sein, ob nach dem Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan diesmal ein intelligenter Bundeswehr-Offizier eine Arbeit „Lessons learned“ schreibt, und falls ja, noch mehr gespannt sein, ob diese Erkenntnisse veröffentlicht werden.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.